

Girgensohn, Bettina

Brauchen wir eine neue Frauenbewegung?

Die Deutsche Schule 89 (1997) 4, S. 406-409



Quellenangabe/ Reference:

Girgensohn, Bettina: Brauchen wir eine neue Frauenbewegung? - In: Die Deutsche Schule 89 (1997) 4, S. 406-409 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-310203 - DOI: 10.25656/01:31020

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-310203>

<https://doi.org/10.25656/01:31020>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

89. Jahrgang 1997 / Heft 4

Offensive Pädagogik:

Bettina Girgensohn

406

Brauchen wir eine neue Frauenbewegung?

Auch wenn manche(r) meint, es sei in der Gleichberechtigung von Frauen und Männern doch schon vieles, wenn nicht alles erreicht, so ist dem (immer wieder) entgegenzuhalten, daß für die faktische Gleichstellung der Geschlechter noch viel getan werden muß. Dies gilt insbesondere auch für pädagogische Fragestellungen.

Doris Lemmermöhle

410

Berufs- und Lebensgestaltung im gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß Neue Anforderungen an junge Frauen und Männer und an Schule

Für die Berufs- und Lebensplanung junger Frauen und Männer haben im Zuge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses traditionelle Leitbilder ihre Bedeutung verloren. Sie sind gezwungen, ihre Biographie selbst zu entwerfen und zu gestalten. Dennoch, so die These dieses Beitrages, stellen sich Schülerinnen und Schülern bei ihrer Berufs- und Lebensplanung nicht nur widersprüchliche und doppelte, sondern auch (noch) geschlechtsspezifisch unterschiedliche Aufgaben.

Ulf Preuss-Lausitz

429

Geschlechtersozialisation und Schulpädagogik in der Nachmoderne

Die Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen, also auch die von Mädchen und Jungen, haben sich erheblich verändert: Traditionelle Rollenmuster können nicht länger bestimmen, wie sich individuelle Persönlichkeiten entwickeln. Dies gilt auch für Gruppen, denen keine gemeinsame Perspektive mehr vorgegeben werden kann. Stattdessen wollen die Heranwachsenden vielfältige Varianten erproben können, um die ihnen gemäße individuelle 'Wahlbiographie' (er)finden zu können. Dementsprechend sollten kommunikative, reflexive Momente der Schule und des Unterrichts verstärkt werden.

Dietlind Fischer

446

Beruf: Lehrerin

Wie Lehrerinnen Professionalität entwickeln

Kann die Kategorie Geschlecht dazu beitragen, die Bedingungen weiblicher Arbeit in Schule, Erziehung und Unterricht aufzuklären? Und ist ggf. von dort aus die Professionalität des Lehrberufs neu zu bestimmen? Lehrerinnen haben offenbar einen spe-

zifischen Anteil an der Entwicklung der professionellen Berufskultur, der sich insbesondere in außerunterrichtlichen Tätigkeiten und in der Unterstützung des Lernens von der Tätigkeit der männlichen Kollegen unterscheidet.

Ingo Richter und Ursula Winklhofer

459

Veränderte Kindheit – veränderte Schule

Daß sich Kindheit verändert hat, belegen empirische Ergebnisse zum Wandel familiärer Lebensformen und -strukturen, zum Armutsrisiko von Familien und Kindern, zum Einfluß der Konsum- und Medienwelt auf den Alltag von Kindern und zu den veränderten Beziehungsstrukturen zwischen Eltern und Kindern sowie innerhalb der Kinder- und Jugendlichengruppen. Derartige Veränderungen sollen in Forderungen nach einer ganzheitlichen Erziehung und einem neuen Verständnis von Bildung als sozialer Arbeit berücksichtigt werden. Weiterführende Reformziele – die kommunikative und sozio-ökologische Öffnung der Schule, der Ausbau informationstechnologischer Bildung und die Autonomie der Schule – erwachsen vor allem angesichts des pädagogisch-sozialen Modernitätsrückstands von Schule und von zukünftigen Bildungsanforderungen.

Andrea Platte

474

Sonderpädagogik in der Regelschule

Erfahrungen einer Sonderschullehrerin im Gemeinsamen Unterricht

Mit dem Gesetz zur Weiterentwicklung der sonderpädagogischen Förderung sind 1995 Grundschulen in NRW für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf geöffnet worden. In einem persönlichen Rückblick berichtet eine Sonderschullehrerin darüber, wie sie in Zusammenarbeit mit einer Grundschullehrerin neue Formen des Lehrens und Lernens entwickelt und erprobt hat. Aus den positiven Erfahrungen werden Folgerungen für die weitere Arbeit abgeleitet.

Kontroverse:

485

Über den Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Erziehungswissenschaft: Erich Weniger

Mit ihrem Beitrag unter dem Titel „In der Entscheidung gibt es keine Umwege“ – Zwei Pädagogen reagieren auf ihre Amtsenthebung 1933: Erich Weniger und Adolf Reichwein“ hatte Barbara Siemsen schon im Vorfeld der Publikation in Heft 2/97 eine heftige Kontroverse ausgelöst (vgl. die Beiträge von Herrlitz und Mollenhauer in Heft 2/97). – Auch in der Leserschaft haben diese Texte große Resonanz gefunden. Dabei sind die Meinungen sehr geteilt. (Aus Raumgründen mußte etwas gekürzt werden):

Kurt-Ingo Flessau

485

Gegen Vorverurteilungen in der wissenschaftlichen Diskussion

Der Beitrag von Hans-Georg Herrlitz („Offensive Pädagogik: Vergangenheitsbewältigungen“) wird als redaktionelle Bevormundung zurückgewiesen, hinter der unzulässige Motive vermutet werden.

Theodor Schulze

489

Erich Weniger, Pädagogik und Nationalsozialismus

Aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen mit Erich Weniger plädiert einer seiner Schüler für eine differenzierte, verständnisvolle Deutung der damaligen Ereignisse.

Dietrich Hoffmann

497

Gegen eine Renazifizierung Erich Wenigers

Der aktuellen Weniger-Kritik wird vorgeworfen, daß sie komplexe Sachverhalte als „Schwarz-Weiß-Gegensätze“ darzustellen suche, die angemessen nur nach dem „Prinzip des Einerseits-Andersseits“ zu erfassen sind.

Offenbar ist die Erziehungswissenschaft noch weit von einer „gerechten Biographie“ Erich Wenigers wie von einer überzeugenden Kritik der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik insgesamt entfernt; einige methodische Grundlagen einer solchen Analyse werden erörtert.

Günter Schreiner
Weder voreilige Verurteilungen noch einfühlsame Entschuldigungen helfen weiter

513

Eine angemessene Beurteilung der damaligen Ereignisse erfordert eine möglichst genaue und distanzierte Analyse der Bedingungen, unter denen gehandelt werden mußte.

Dieter Wunder
Diese Vergangenheit läßt uns nicht los

515

Welche Bedeutung hat das persönlich-private Verhalten eines Wissenschaftlers für die Bewertung seines Werkes? Und ist es überhaupt möglich, eindeutige Grenzen zwischen notwendiger Wandlung und verwerflichem Opportunismus zu ziehen?

Neuerscheinungen:

519

- Hermann Röhrs: Erinnerungen und Erfahrungen – Perspektiven für die Zukunft. (JöS)
- Oskar Negt: Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche. (D.W.)
- Arno Combe und Thomas Riecke-Baulecke (Hg.): Aufbruch in neue Zeiten. (Döbrich)
- Johannes Schwarte: Rückfall in die Barbarei. (JöS)
- Dagmar Hänsel (Hg.): Handbuch Projektunterricht. (Knoll)
- Gudrun Schönknecht: Innovative Lehrerinnen und Lehrer. (B.G.)
- Elke Nyssen: Mädchenförderung in der Schule. (B.G.)
- Ute Schad: Verbale Gewalt bei Jugendlichen. (B.G.)
- Franz Petermann, Gert Jugert, Uwe Tänzer und Dorothee Verbeek: Sozialtraining in der Schule. (B.G.)
- Christel Hopf und Wulf Hopf: Familie, Persönlichkeit, Politik. (Weiler)

Liebe AbonnentInnen,

leider sehen wir uns gezwungen, ab 1998 die Bezugspreise dieser Zeitschrift zu erhöhen. Ab 1. Januar 1998 kostet das Abonnement DM 88,-. Die Versandkosten betragen DM 8,- im Inland, im Ausland unverändert DM 20,-.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.
Juventa Verlag

„Die Deutsche Schule“ (Schools in Germany)

Content of Volume 89, 1997, No. 4

Offensive Pedagogy:

Bettina Girgensohn

406

Do we need a new women's movement?

It is sometimes said that much, if not all, has already been accomplished to gender equality of rights.. However it is to be insisted that much still needs to be done before actual gender equalization will be realized. This is true also in regard to pedagogical issues.

Doris Lemmermöhle

410

Planning profession and career in social modernizing processes

New challenges to young women and men as well as to schools

Regarding the planning of profession and career of young women and men, traditional patterns and examples have lost their significance in the course of social modernizing processes. Young people are obliged to design and create their own biography. Nevertheless, pupils are choosing not only contradictory and dual tasks, but, moreover, even gender specifically differing tasks when planning their profession and career.

Ulf Preuss-Lausitz

429

Postmodern gender role socialization and school pedagogy

Socialisation conditions of children and youngsters, of boys and girls, have changed considerably: traditional patterns can no longer determine the development of individual personalities. This is also true for those groups that no longer have – or can be given – a common perspective. Instead, adolescents want to try out a number of variants to find or 'invent' the biography of their choice. Accordingly, the communicative, reflexive aspects of school and instruction should be strengthened.

Dietlind Fischer

446

Profession: female teacher

How female teachers are developing professional proficiency

Can the category 'gender' contribute to enlighten the conditions of female work at school, in education and teaching? And might it be possible to find a new definition of professional efficiency? No doubt, female teachers have a specific share in the development of a genuine professional culture which differs from the activities of male colleagues as to external instructing activities and supporting of learning in general.

Ingo Richter und Ursula Winklhofer

459

Changing childhood – changing school

Empirical results concerning the change of family type and structure, the poverty risk for families and children, the influence of consumption and media on the lives of children, the altered relations between parents and children as well as within individual peer groups, all give evidence to changes in childhood. Such changes shall be considered in school reform discussions demanding a holistic education and a new conception of education as social work. Further aims of reform – opening schools for communicative and socio-ecological affairs, developing information-technological training and to further autonomy of the school – reflect mainly the gap between the pedagogical-social reality in schools and future demands concerning education.

Integrating special education into elementary schools**Erfahrungen einer Sonderschullehrerin im Gemeinsamen Unterricht**

Based on the law concerning the further development of special education (diagnosis and assistance), Northrhine Westfalia has opened elementary schools for children with special educative needs in 1995. A special education teacher relates how she has developed and tested new forms of teaching and learning in cooperation with an elementary school teacher. From her positive experiences conclusions are derived for further activities.

Controversy:

485

On dealing with the national socialistic past in educational science:**Erich Weniger**

Even before it was published, Barbara Siemsen's contribution „In der Entscheidung gibt es keine Umwege“ – Zwei Pädagogen reagieren auf ihre Amtsenthebung 1933: Erich Weniger und Adolf Reichwein“, caused a heavy coontroversy (see the contributions by Herrlitz and Mollenhauer in the same issue, Nr. 2/97). – There has also been a strong and polarized public reaction:

Kurt-Ingo Flessau

485

Versus precipitated condemnation and prejudices in scientific discussion

The contribution of Hans-Georg Herrlitz („Offensive pedagogy: overcoming the political past“) is being rejected as editorial patronizing treatment behind which inadequate motives are suspected.

Theodor Schulze

489

Erich Weniger, pedagogy, and National Socialism

Based on his own experiences made with Erich Weniger, one of his pupils is pleading for a differentiating understanding interpretation of the events in those days.

Dietrich Hoffmann

497

Versus a re-nazification of Erich Weniger

The actual Weniger-criticism is blamed trying to describe difficult problems as „black-and-white contrasis“ which could only be comprehended sufficiently according to the „on the one hand – on the other hand – principle“.

Klaus-Peter Horn und Heinz-Elmar Tenorth

505

Biographical research vs. history of discipline

Obviously, educational history is still far away from a „justified biography“ of Erich Weniger as well as from a convincing criticism of Arts Pedagogy on the whole. Some methodical elements of such an analysis are being discussed.

Günter Schreiner

513

Neither precipitated condemnations nor sympathetic understanding excuses are helpful

An adequate judgement of the events in those days requires an analysis of the conditions according to which one had to deal, as precise and dissociated as possible.

Dieter Wunder

516

This past (i.e. the National Socialism) is still worrying us

What meaning has the private attitude of a scientist towards his work? And is it possible at all to develop unmistakable limits between a necessary alteration and objectionable opportunism?

Bettina Girgensohn

Brauchen wir eine neue Frauenbewegung?

Gelegentlich wird behauptet, die Frauenbewegung stagniere, sei erschreckend lahm geworden oder *in eine Sackgasse geraten*. In einem wilden Rundumschlag wirft Katharina Rutschky (1997) den Frauen vor, sie hätten versäumt, einen besseren Feminismus zu entwerfen, weil sie sich vor der Leere der Freiheit *nach* der (noch zu erringenden) wirklichen Gleichberechtigung fürchteten. Statt dessen sei bei den Wortführerinnen die Tendenz zu erkennen, die Frauen zu Egomane und gnadenloser Verfolgung des Eigeninteresses aufzufordern und sie so aufzurüsten (etwa durch die populären Bücher von Hera Lind und Ute Ehrhardt). Auf der akademischen Seite werde den Frauen die letzte Bastion ihrer Identität im Zeitalter fortschreitender Individualisierung geraubt, indem von der postfeministischen Avantgarde im Anschluß an Judith Butler bestritten werde, daß *die Kategorie Geschlecht überhaupt eine Klassifikationseinheit sei*, so daß sie ganz abgeschafft werden müsse. Frauen verharren angeblich in larmoyanten Vorwürfen gegenüber dem Patriachat, dem Feindbild Mann, sie seien einseitig auf das Problem der Gewalt gegen Frauen und des sexuellen Mißbrauchs von Mädchen fixiert. Sie seien von moralischer Panik besessen, statt wirklich Aufklärung zu leisten. Die Frauenfrage sei bürokratisiert worden, aber die Ergebnisse von Frauenbeauftragten, Gleichstellungspolitik, Frauenförderung, Frauenquote usw. tendieren gegen Null.

Den Vorwurf, Frauen hätten die *Thematik der sexuellen Gewalt gegen Mädchen* mißbraucht, vertrat Rutschky schon vehement in ihrem Buch „Erregte Aufklärung“ (1994). Soweit ich die Diskussion darüber verfolgt habe, wurde es bezeichnenderweise von Männern gelobt und von Frauen ignoriert. Auch wenn Rutschky den Frauen Hysterie vorwirft: Es waren Frauen, die die Problematik der sexuellen Gewalt gegen Mädchen (und Jungen) zum Thema machten, und – so ist meine Vermutung – es waren Frauen, die in mühsamen Gesprächen Männer davon zu überzeugen versuchten, daß diese Problematik ziemlich weit verbreitet ist und deshalb keineswegs als Ausfluß isolierter Verirrungen gestörter Männer abgetan werden dürfe. Und es waren Frauen, die Notrufe einrichteten, Mädchenhäuser gründeten und eine öffentliche Debatte anstießen, um die Gerichtsverfahren für die Opfer erträglicher zu machen. Sicher, es waren auch Frauen, die mit eingengtem Blick hinter jedem auffälligen Verhalten eines Mädchens einen sexuellen Mißbrauch witterten. Wer aber je mit dieser Problematik real zu tun hatte, weiß, wieviel Zurückhaltung der Umgang mit einer Vermutung

verlangt und wieviel leichter es ist, wie sehr psychologisch verständlich, bestätigende statt widerlegende Indizien wahrzunehmen.

Zweifellos gibt es – vor allem in Studentinnen-Kreisen – solche Frauen, die mit unscharfen Begriffen wie „Patriachale Gesellschaft“, „Patriarchale Logik“ argumentieren oder nur um sich schmeißen. Neuerdings taucht das Kürzel „*doing gender*“ vermehrt auf, wobei mit dieser Wortschöpfung zu recht darauf verwiesen wird, daß Menschen nicht ein *soziales* Geschlecht haben, sondern daß dieses in Interaktionen geschaffen wird. Es ist richtig, solche Schlagworte klären und erklären nicht das sozialwissenschaftliche Rätsel, daß es zwischen Frauen und Männern aus der Sicht der Psychologie kaum, soziologisch betrachtet aber deutliche Unterschiede gibt. In vielen empirischen Untersuchungen wird immer wieder gefunden, daß Mädchen und Jungen sowie Frauen und Männer sich nur geringfügig in ihren Fähigkeiten, Einstellungen oder Verhalten unterscheiden und daß die Variabilität innerhalb der Geschlechter deutlich größer ist als jene zwischen ihnen. Die Potentiale sind also gleich, aber ihre Verwirklichung sehr ungleich. Ob man nun angesichts dieses Mißverhältnisses etwas neutraler von „struktureller Diskriminierung“ und „*doing gender*“ oder angreifbarer von patriarchaler Gesellschaft spricht, zumindest ist zu bedenken, daß diese Schlagwörter in bestimmten Gesprächszusammenhängen nützliche Kürzel sein können.

Hinter dem aberwitzigen Wunsch, Geschlecht als soziale Kategorie abzuschaffen, und der gegenteiligen Forderung, weibliche Eigenschaften aufzuwerten, verbirgt sich nicht nur eine wissenschaftlich, sondern auch *politisch und pädagogisch brisante Kontroverse*. Einerseits gibt es noch immer die – im übrigen zumindest in Umfragen abnehmende – stereotype Vorstellung, daß Männer eher sachorientiert, aggressiv und instrumentell seien im Unterschied zu den eher beziehungsorientierten, passiven und emotionalen Frauen. Diese Kategorisierung hat zur Folge, daß Frauen entwertet werden, weil die ihnen zugeschriebenen Eigenschaften als weniger wertvoll oder sogar schädlich (zu emotional!) angesehen werden und im Beruf bisher auch wenig nützen. Es ist nur zu verständlich, daß sich Frauen gegen diese Etikettierung wehren. Sie können sich auf viele Untersuchungen berufen, die gegen diesen prinzipiellen Unterschied sprechen. Andererseits gibt es aber auch vor allem in der biographischen Forschung empirische Belege dafür, daß *Frauen tatsächlich beziehungsorientierter sind, sein müssen oder wollen als Männer*. Da aber nicht nur Autonomie, sondern auch Bezogenheit zum Menschsein dazugehört, muß diese interpersonelle Orientierung aufgewertet werden, und zwar in der Forschung und im Alltag der Geschlechter. Zusammengekommen geht es um die Frage, mit welchen Merkmalen die Geschlechter-Kategorien in Verbindung gebracht, wie diese bewertet werden und welche Konsequenzen daraus z.B. für die Erziehung gezogen werden.

In den letzten zwanzig Jahren hat es einen kaum noch überblickbaren *Zuwachs an wissenschaftlichen Arbeiten* von Frauen in den Bereichen Geschichtswissenschaft, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Ethnologie, Sprach- und Literaturwissenschaft, Theologie usw. gegeben. Allein in meiner Disziplin, der Psychologie, sind die Veröffentlichungen zu Geschlechterfragen Legion. Eine Bibliographie zum Thema „Frauen in Führungspositionen“ stellt Abstracts von 332 Untersuchungen der letzten 20 Jahre vor (Schultz-

Gambard u.a. 1991). Es gibt eine Fülle von Untersuchungen über Lebensplanung und Berufsentscheidungen von Mädchen und Jungen und die offensichtlichen oder subtilen Barrieren, denen sich Mädchen und Frauen gegenübersehen. Und es waren vor allem Frauen, die in unzähligen Publikationen aufzeigten, daß auch die Universität – entgegen ihrem Ideal – immer noch nicht der Ort ist, an dem Menschen gleichbehandelt werden.

Was hat das mit der Frauenfrage zu tun? Diese enorme, wenn auch kontroverse Wissensproduktion ist *eine Leistung der (oft feministisch orientierten) Frauen in der Forschung*. Man muß sich klar machen, daß es z.B. in frühen psychologischen und sozialpsychologischen Untersuchungen kein eigenständiges Interesse an Geschlechtsunterschieden im Verhalten und Erleben gab. Die Psychologie war eine Forschung, in der Frauen nicht vorkamen. Die Versuchspersonen waren männliche, junge, weiße Collegestudenten. Bissig kommentiert Unger: „Behaviorism has ignored sex as a variable: In practice, even the rats were male“ (1989, S. 17)¹. Ähnliches gilt für die anderen Wissenschaften. Frauen sind also durch Frauen überhaupt erst zu einem ernstzunehmenden Forschungsgegenstand (oder Forschungssubjekt) geworden. Daß meist eindeutige oder einfache Antworten nicht zu haben sind, liegt nicht an den forschenden Frauen, sondern an dem sperrigen Gegenstand.

Offensichtlich übersieht Rutschky auch, daß in der Pädagogik, Psychologie und Soziologie sehr wohl danach gefragt wird, wie die Lebenswelt von Mädchen und Frauen ist und wie sie sein könnte. Dabei geht es aber zu recht nicht um die Utopie einer neuen weiblichen Identität, die die Gefahr in sich birgt, Frauen wieder in die Ecke der Andersartigkeit zu drängen. Es geht nach wie vor darum, mit Hilfe von Forschung, von Aufklärung, von modellhaften Projekten und vor allem durch zielgerichtete Politik *eine wirkliche Gleichstellung im beruflichen und im privaten Bereich zu erreichen, und zwar für Frauen und Männer*.

Die Frauenbewegung tritt nicht mehr in Form großer Protestdemonstrationen in Erscheinung wie jene gegen den § 218. Dieses Thema macht heute keine Schlagzeilen. Möglicherweise gibt es sogar keinen großen gemeinsamen Nenner mehr, der die unterschiedlichsten Frauen zusammen auf die Straße bringen könnte. Möglicherweise hat die Erkenntnis, daß Frauen als Frauen nicht unbedingt die gleichen Probleme und Interessen haben, dazu geführt, daß nun an vielen Fronten gefochten wird, weniger spektakulär, dafür beharrlicher. Man kann Frauenbeauftragte und Frauenförderpläne oder Diskussionen über Frauenquoten als bürokratisch und nutzlos abtun. Ich sehe aber keine Alternative, als in der eigenen Institution mit diesen und anderen Mitteln *ausdauernd und hartnäckig* gegen die („männliche“) Rhetorik der Gleichberechtigung anzugehen und erkennbare Fortschritte zur Gleichstellung einzufordern.

Trotz aller Unterschiede eint eins die Frauen nämlich doch. Forschungen zeigen immer wieder und übereinstimmend: Mädchen und Frauen haben die *Vision einer privaten und öffentlichen Gleichberechtigung und Gleichstellung*. Sie

1 Macaulay berichtet, daß ihr bei ihrer Forschung zu aggressivem Verhalten empfohlen worden ist, die Daten nicht hypothesenkonformer weiblicher Versuchspersonen einfach nicht zu berücksichtigen (1985, S. 210).

wünschen sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Forschungen zeigen jedoch ebenfalls immer wieder und in aller Deutlichkeit, daß die Notwendigkeit, eine Balance und die Integration der beiden Sphären zu erreichen, als *individuelles Problem der Frauen* angesehen wird. Im Unterschied zu Mädchen und Frauen wird dies dagegen von Jungen und Männern nicht als eine identitätsstiftende Entwicklungsaufgabe empfunden. Die tief verwurzelte Anbindung der Geschlechtsrollen an die Lebenssphären zeigt sich sehr schön in der männlichen Forschungsperspektive „Beruf und Freizeit“ für männliche Erwerbstätige und im weiblichen Blick auf „Beruf und Familie“ für erwerbstätige Frauen (Hoff, Theobald & Hörrmann-Lecher 1992, S. 1).

Dieses Problem ist nicht dadurch zu beheben, daß Frauen dem männlichen Karrieremuster folgen, sondern nur dadurch, daß die zeitliche Struktur der gesamten Erwerbsbiographie vom Idealbild des männlichen Lebenslaufs abgekoppelt wird. Zentrale Zukunftsaufgabe dürfte es sein, *Mädchen und Jungen für beide Bereiche zu erziehen* und die Strukturen zu schaffen, die es Frauen und Männern ermöglichen, Beruf, Familie und Freizeit zu vereinbaren. Um dies zu erreichen, braucht man keine neuen Inhalte der weiblichen Identität, sondern den Mut und Willen der Männer, über die ihre nachzudenken, damit sie u.a. die tief internalisierte Norm der männlichen beruflichen Überlegenheit aufgeben können, ihren Teil der Familienarbeit leisten und sich auch für die notwendigen strukturellen Veränderungen einsetzen. Und gefordert werden Frauen, die nicht die Geduld verlieren, immer wieder auf Mißstände hinzuweisen und Veränderungen zu fordern, auch wenn man das ewig Gleiche schon nicht mehr hören möchte. *Es muß immer wieder gesagt werden* – so auch an dieser Stelle.

Literatur

- Butler, Judith 1991: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt: Suhrkamp
Ehrhardt, Ute 1995: Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überall hin: warum Bravsein uns nicht weiterbringt. Frankfurt: Krüger (21. Auflage)
Hoff, Ernst-H.; Hilde Theobald & Ulrike Hörrmann-Lecher 1993: Sozialisation als Integration der Lebenssphären. In: G. Krell & M. Osterloh (Hg.): Personalpolitik aus der Sicht von Frauen. München-Mering: Rainer Hampp, S. 359-385
Lind, Hera 1994: Das Superweib. Frankfurt: Fischer
Macaulay, Jacqueline 1985: Adding Gender to Aggression Research: Incremental or Revolutionary Change: In: Virginia E. O'Leary; Rhoda K. Unger & Barbara S. Wallston (Eds.): Women, Gender, and Social Psychology. Hillsdale NJ: Lawrence Erlbaum, S. 191-224
Rutschky, Katharina 1994: Erregte Aufklärung. Kindesmißbrauch. Fakten und Fiktionen. München: Goldmann
Rutschky, Katharina 1997: Viel Lärm um fast nichts. Ein kritisches Resümee der westdeutschen Frauenbewegung. In: Erziehung und Wissenschaft. 2/97, S. 6-10
Schultz-Gambard, Jürgen u.a. 1991: Frauen in Führungspositionen – eine kommentierte Bibliographie. Mannheim: Ehrenhof
Unger, Rhoda K. 1989: Sex, Gender, and Epistemology. In: Mary Crawford & Margaret Gentry (Eds.): Gender and Thought. Psychological Perspectives. New York: Springer, S. 17-35

Bettina Girgensohn, geb. 1943, Dr. phil., Professorin für Psychologie an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen; Anschrift: Herzberger Landstr. 48, 37073 Göttingen